

Kriegsunterstützung u. Wochenhilfe.

In den beteiligten Kreisen herrscht vielfach noch Unklarheit darüber, unter welchen Voraussetzungen und in welchem Umfange der Staat Unterstützungen an die unmittelbaren Familien und Verwandten der Eingezogenen leistet. In dieser Beziehung gilt folgendes:

1. Anspruchsberechtigt sind nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 a) schließlich die Ehefrau des Eingezogenen und seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren, b) die Kinder über 15 Jahre, die Verwandten der aufsteigenden Linie (also z. B. Eltern, Großeltern usw.) und Geschwister, sofern sie bis dahin vom Eingezogenen tatsächlich unterhalten wurden oder nach der Eingezogenen unterhaltsbedürftig werden.

c) nach § 2 des Rodtraggengesetzes vom 4. August 1914 auch uneheliche Kinder des Eingezogenen, sofern dessen Verpflichtung zur Leistung des Unterhalts durch richterliches Urteil rechtskräftig festgestellt ist.

d) Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. November 1914 gibt ferner auch den Stiefeltern, Stieffindern u. Stiefgeschwistern des Eingezogenen einen Unterhaltsanspruch, wenn sie vorher von ihm unterhalten wurden.

e) Unter der gleichen Voraussetzung (vergl. d.) sind endlich uneheliche Kinder selbst dann unterhaltsberechtigter, wenn der Eingezogene nicht ihr Vater ist, seine Frau aber die unehelichen Kinder mit in die Ehe gebracht hat.

2. Jeder Unterhaltsanspruch setzt nun voraus, daß der Berechtigte „bedürftig“ ist. Bezieht der Eingezogene, wie dies jetzt häufig bei kaufmännischen Angestellten vorkommt, sein Gehalt weiter, und ist die Ehefrau im Besitze desselben, so wird man sie kaum als bedürftig ansehen können. Ebenso wenn die Ehefrau das Geschäft des Eingezogenen weiterführt und daraus einen Ueberschuß erzielt, der zur Deckung der Rente und Befriedigung des notwendigen Unterhalts gerade ausreicht. Es wird bei Prüfung des Bedürftigkeits aber immer jeder einzelne Fall zu prüfen und schematisches Verfahren gerade hier nicht angebracht sein, da oft die Verhältnisse eine Ehefrau nötigen können, eine erhebliche Geldsumme mit persönlichen Opfern weiter zu zahlen, bloß um das Geschäft nicht auflösen zu müssen. Und ähnliche Fälle gibt es, die bei Scheinbarem äußerlichen Wohlstande doch die „Bedürftigkeit“ im Sinne des Kriegsgesetzes nicht ausschließen.

3. Die Höhe der Unterstützung beträgt nach dem Gesetz vom 4. August 1914

a) für die Ehefrau in den Monaten Mai bis Oktober monatlich mindestens 9 und in den anderen Monaten mindestens 12 Mark (nach der neuesten ministeriellen Anweisung sind die 12 Mark auch für die Sommermonate weiterzahlbar).

b) für alle anderen Anspruchsberechtigten monatlich 8 Mark.

Diese Sätze stellen jedoch nur die vom Staat festgesetzten Mindestbeträge dar. Den verbleibenden kommunalverwandten ist es vollkommen überlassen, ob sie höhere Unterstützungen gewähren wollen. Das ist in der Tat auch in manchen Gemeinden geschehen.

Die Bewilligung der Unterstützungen erfolgt durch besondere Kommissionen, die für jeden Stadt- und Landkreis errichtet sind. Dorthin können also die Gesuche unmittelbar gerichtet werden. Zweckmäßiger aber wird es sein, wenn sie in großen Städten durch Vermittlung der zuständigen Bezirksämter, in Landkreisen durch Vermittlung der Gemeindeverwalter usw. eingereicht werden, da

diese doch vor der Bewilligung gutachtlich über die Vermögensverhältnisse des Antragstellers gehört werden. Die Entscheidung der Kommission ist, wie das Gesetz sagt, „endgültig“, d. h. der Geschädigte kann eine höhere Leistung zur Nachprüfung des Bescheides der Kommission nicht anrufen. Freilich bleibt es dem Antragberechtigten unbenommen, jederzeit ein neues Gesuch an die Kommission einzubringen. Die Kommission darf in einem solchen Falle den Antrag nicht ohne weiteres unter Bezugnahme auf die frühere Ablehnung zurückweisen, sie muß vielmehr von neuem sachlich zu ihm Stellung nehmen.

4. Bei Müttern, die ihr Neugeborenes stillen, beide zugleich werden natürlich nicht gewährt.

Man sich die Frau nun zwischen beiden Wochenhelfen entscheiden, so wird der Kriegswochenhelfe der Vorzug zu geben sein, da sie mehr bietet. Die Wochenhelfen der Krankenfamilien können nach dem Normalstatut so hoch nicht bemessen werden.

5. Der Unterstützungsanspruch besteht vom Ausbruch der Eingezogenen bis zur endgültigen Entlassung des im Wehrdienst befindlichen. Zeitweiliger Krankheits- oder Erholungsurlaub in der Heimat unterbrechen den Anspruch keineswegs. Gilt der Eingezogene, oder gilt er als vermählt, so werden die Unterstützungen doch so lange

einer zugelassenen Klasse gegen Krankheit versichert gewesen ist. Dann erhält seine Frau als Wochenhelfe

1. einen Beitrag von 25 Mark zu den Entbindungskosten,
2. für 8 Wochen (und zwar 2 vor, 6 nach der Entbindung) eine tägliche Unterstützung von 1 Mk.,
3. einen Beitrag von 10 Mark für ärztliche Hilfe oder Hebammenkosten.

Aus der Schlacht in der Champagne.

Nachstehende packende Schilderung aus den Kämpfen um Höhe 196 nordöstlich de Mesnil am 18. März ist dem Brief eines Artillerie-Offiziers entnommen.

Am Nachmittag steigerte sich das Artilleriefeuer des Gegners zu einem rasenden Schnellfeuer, das sich vor unseren Abzügen auf einem Raum von einigen hundert Metern des Schützengrabens vereinigte.

Ununterbrochen dröhnen die Detonationen, wie ein ungeheurer Rausch, der auf unseren Linien trommelt. Man glaubt den Berg unter sich beben zu fühlen. Die Luft zittert in unzähligen Wellen, die die Körper in einen aufsteigenden Zustand höchster Anspannung versetzen. Ueber dem Schützengraben steigt eine hohe Wand empor von hochgeschleuderten Staubwolken und schwarzem Rauch, wie ein wallender Vorhang, aus dem grelle Flammen zucken.

Alle Batterien, die wir auf dem Abschnitt vereinigen können, legen mit ihrem Schnellfeuer einen Feuerriegel vor unsere Gräben.

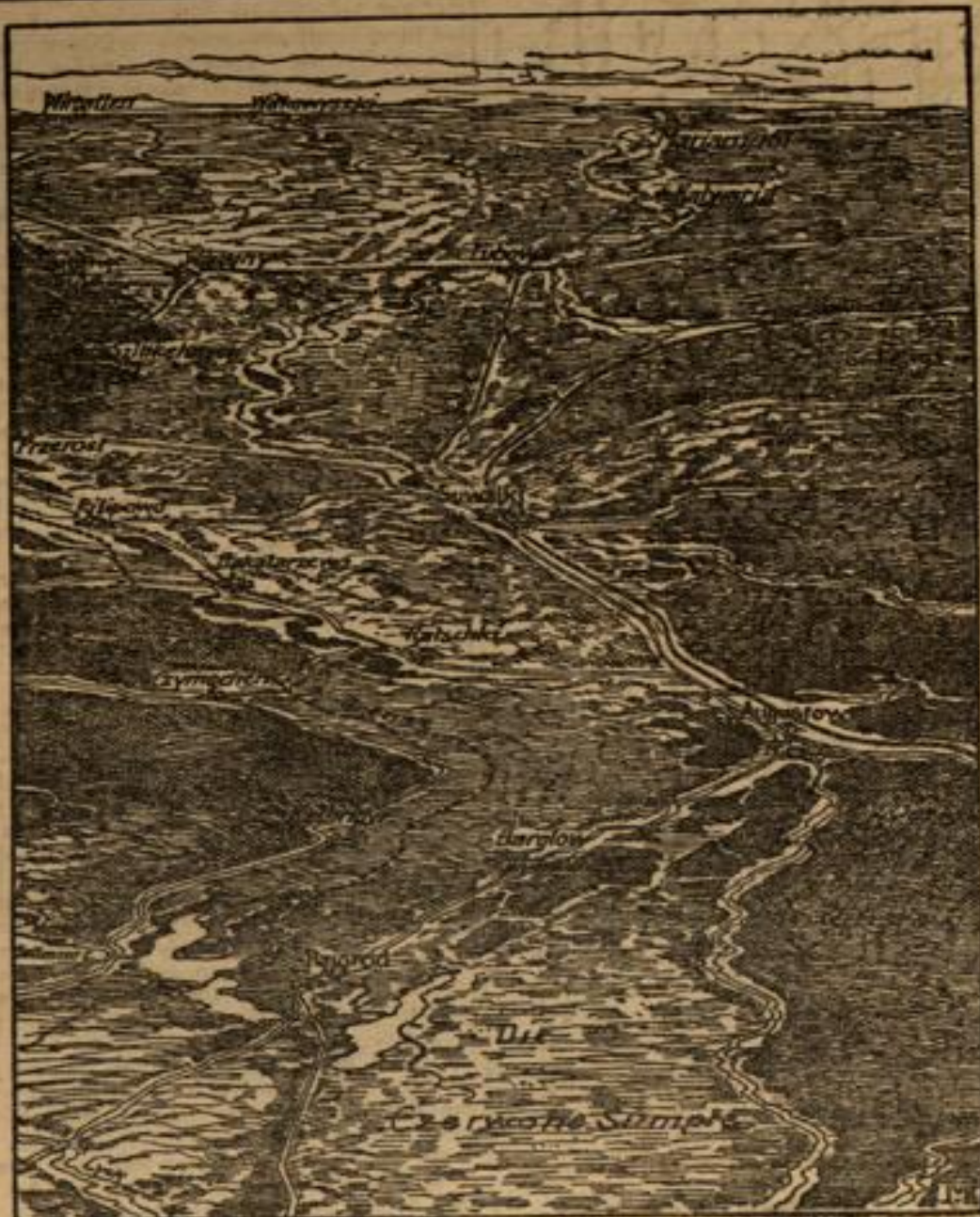
Ich suche mit dem Scherenfernrohr das Gelände ab, um vielleicht aus irgend einem Anzeichen in den benachbarten Abschnitten einen Schuß auf den Verlauf des unsichtbaren Kampfes ziehen zu können.

Auf einmal sehe ich durch das Glas Kolonnen in einer breiten Front, Schulter an Schulter gedrängt und mehrere Glieder tief. Deutlich erkenne ich die Rümpfe — hier springt über den Linien ein Schein auf von dem Stahl der Bajonette. Hinter der langen gestreckten Linie der fahlen Hochländer stehen sie wie eine dunkle Mauer gegen den hellen Himmel. Durch das Telefon geht der Befehl: Alle verfügbaren Geschütze gegen Höhe 196!

Die schwarze Masse war jetzt auf der Höhe und schaukelte wie eine gewaltige Woge vorwärts in einem schweren mühsamen Rhythmus.

Es war ein glühendes Feuer von But: Dann kommt der erste Schuß! Auch die Batterieführer, die mit angelegten Händen, erzählen, wie sie mit geballten Fäusten in ihren Beobachtungsstellen standen.

Aus der Mitte löste sich eine Kompanie und stürmt mit glänzendem Scheit. Weit vor allem ein Offizier mit einer hinreißenden begeisterten Bewegung. Aus der zögernden Menge schließen sich einzelne beherzte Leute und kleinere Gruppen an. In unseren Schützengräben ein wilder Rausch. Ueber dem rechten Ende der französischen Linie blüht es zweimal kurz hintereinander auf. Klar und scharf sehe ich die runde gelbe Rauchwolke, die der ein Sprengkegel von Eisenstücken in die dicke Linie herunterschlägt. Dann tanzen auch weiße Schrapnellwolken immer schneller. Blutig und elend bricht die stolze Front zu Boden. Auf den Gängen liegen sie zu Hunderten in dunklen unförmigen Haufen. Trümmer fluten zurück von Entsetzten und Grauen gefügt. Bersprengt fliehen sie über die Hochfläche oder laufen bestimmungslos hin und her in ihren phantastisch flatternden langen Mänteln. Das Feuer regt sich noch über die Höhe. Einzelne bleiben plötzlich stehen in einer gekrümmten, aufwärtsgebogenen Haltung — man glaubt zu sehen, wie ihre Hände krampfhaft die Erde zu fassen suchen — und fallen.



Der Kriegsschauplatz bei Suwalki.

len, für 12 Wochen nach der Entbindung ein Stillsitzen von 50 Pfg. täglich.

Diese Leistungen werden durch die Krankenkasse erfüllt, der der Ehemann angehört hat. War die Frau jedoch selbst bei einer anderen Klasse versichert, so ist diese leistungsfähig.

Bekanntlich gewährt nun aber auch die Reichsversicherungsordnung den gegen Krankheit versicherten Frauen, die der Klasse eine bestimmte Zeit vor der Entbindung angehört haben, eine angemessene Wochenhilfe. Die Frau kann dann zwischen dieser Hilfe und der Kriegswochenhilfe wählen.

fortgesetzt, bis die Formation, welcher der Eingezogene angehört hat, auf Friedensfuß geleitet bzw. aufgelöst worden ist, oder der Berechtigte auf Grund der Hinterbliebenenversorgung Rentenabteilungen erhält.

II. Im Anschluß an diese Kriegswochenhelfen wird ferner auf Grund einer Verordnung des Reichskanzlers vom 3. Dezember 1914 den Wöchnerinnen der im Heide befindlichen eine angemessene „Wochenhilfe“ gewährt.

Diese setzt nur voraus, daß der eingezogene Ehemann eine gewisse Zeit vor der Eingezogenen bei

geheimen Rufen Enormes im Baumwollensbau geleistet!

„Allerdings“, erwiderte Kaldörbe. „In den letzten zwanzig Jahren hat es Ruhland verstanden, durch seinen reichen Anbau fünf Acker seines vollen Baumwollenertrags selbst zu decken! Das merken die deutschen Baumwollenspinner zu ihrem Leidwesen ganz kolossal!“

„Kann ich mir vorstellen! ... Ruhland ist gegen Deutschland ein armes Land, und trotzdem sind hunderte von Millionen in die Plantagen gesteckt worden. Was kosten nicht allein die Bewässerungsanlagen! ... Ja, Herr Kaldörbe, das ist doch Ihre Branche! Haben Sie sich nicht manchmal an den Kopf gefaßt und darüber nachgedacht, wie ...“

„Immer unsere Abhängigkeit von den Baumwollensbörsen in Alexandria und New Orleans ist? ... Wenn da irgend ein reicher Schnorbel eine Fausse investiert, wer muß die Fische zahlen? Das deutsche Volk! Baumwolle braucht doch auch der Kermis! Und die War Anlieh Will war erst recht nicht von schlechten Eltern! Da ich manche deutsche Spinnerei Pleite gegangen!“

Kaldörbe hatte die Augen aufgerissen! ... Das war mehr Weisheit, als sich der Graf in irgend einem Konversationslexikon zusammenfassen konnte.

„Sie haben vollkommen recht! Aber die Anfänge hat Deutschland schon gemacht!“

„Eh?“ höhnte Roepa. „Ich weiß, mit Ach und Krach haben einige Ihrer Berufsgegnen ein paar lappige hunderttausend Mark aufgebracht zur Anlage von Baumwollensplantagen in unseren Kolonien! ... Gott sei Dank gibt es ja auch bei uns Patrioten, die außerdem noch in die Tasche gegriffen haben! Aber dann gefaßt sind die! ... Haben Sie eigentlich eigene Anlagen in Logo, Kamerun oder Ostafrika?“

Da roch Kaldörbe den Braten. Das nationale Gemüt wollte ihm der Graf ausziehen.

„Rein! Denn anscheinend übersehen Sie meine Mittel! Ich bause jetzt meine Fabrik weiter aus — das kostet Geld!“

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Blut.

Roman von Horst Bademer.

Blasenfiel hing den Gütern an und rief sich die Hände. Das würde einen Haupttopf geben, nächsten Montag! ... Wenn er sich auch nur annähernd in Roland auskannte, so waren Ueberwachungen zu erwarten, an die kein Mensch mit dem üblichen Untertanenvorstand dachte!

Roland Roepa aber stand mit verkrampften Armen am Telefon und starrte auf den Schalltrichter. Das gute Onkelchen! Für den gab es nächsten Montag eine bittere Enttäuschung. Da ging's hart auf hart um Elisabeth Guymin! Niedergeritten mußte der Kaldörbe werden — schrecklich! ... Wenn so ein Kaufmann merkte, daß die Konkurrenz bei der Arbeit war, suchte er natürlich den „Abbruch“ zu beschleunigen! ... Elisabeths Wortentzahn blühte für ihn! ... Jawohl! ...

Recht dankbar war er Blasenfiel für die Nachricht, aus purer Angst vor ihm sei Elisabeth dem Kaldörbe an die Brust getaumelt! ... Wo Angst ist, ist Interesse! ... Die Angst würde schwinden! ... Dafür wollte er sehr schnell sorgen! ... Erst einmal sich Elisabeths Achtung erringen! ... Das weitere fand sich dann! ... Er kannte sich in diesem achtzehnjährigen Mädchenbergen besser aus als Vater und Brüder! ... Und den alten Guymin würde er ein wie ein neugeborenes Kind! ...

Doch man den Winterpomer beim rechten Ende, kann man mit ihm machen, was man will. Der ist kein schwieriger Mensch, ein nervenstarker, und brachte man die richtige Saite in sich einem Männerherzen zum Schwingen, so hatte man gefaßt! ... Und was für den Mann galt, galt auch für das Weib — auch für die Jungfrau Elisabeth v. Guymin!

10.

Die Kanfare erklang! Blasenfiel rief sich nach seiner Gemohnheit vergnügt die Arme und lachte. „Gä—hä—hä ... Da kommt der Roland Roepa! Er wollte zwar erst nicht, aber ich hab' gebettelt, da hatte er ein Einsehen! ... Mein verehrtester Herr

Kaldörbe! Damals, nach der soeben erfolgten Verlobung, da denkt man natürlich an ganz andere Dinge und betet heimlich: Herrgott, laß den Fremdling bloß endlich zum Tempel hinaus! ... Aber heute genieschen Sie dieses Menschenkind mit Wonne, so eine Hausnummer läuft Ihnen nicht gleich wieder über den Weg! ... Ja, Guymin, noch doch nicht so ein frägliches Geschick! Wir beide, was wir uns schon zu sagen haben, das wird Herrn Kaldörbe sicherlich auf die Dauer gefallen, der Roland Roepa aber tanzt Volla, Wolger, Menuett und sonst noch was mit seiner Jungel!“

Kaldörbe hatte sich nur lächelnd verneigt, Elisabeth die Lippen zusammengegriffen, Rechtbild aber freute sich, daß Roland Roepa kam! ... Warum hatte sie es nicht so gut wie die Schwester? Vorläufig war sie fünftes Rad am Wagen! Und wenn Elisabeth erst Frau Kaldörbe war, mußte sie den Wöchnerin Hausstand allein führen!

Roland Roepa trat ein, drei Rosensträuße in der Hand.

„Guten Tag, liebes Zantchen! Herzlichen Dank! Sehr gern bin ich gekommen! ... Da, die dunkelroten Rosen warten auf Dich!“

Dann begrüßte er Rechtbild. Sie schüttelten sich die Hände, auch sie bekam einen Strauß satterer Rosen. Zuletzt machte er seine Verbeugung vor Elisabeth. Blakrote La France hielt er in der Hand. Kaldörbe stand neben seiner Braut.

„Du blond paßt diese Farbe! Wenn ich also bitten darf? ... Sie erlauben doch, Herr Kaldörbe?“

„Aber gern! ... Ich habe Ihnen noch zu danken für die wunderbaren Blumen neu! ... Erstaunt war ich, woher Sie die so schnell bekommen haben!“

Roland Roepa hatte Elisabeth mit einem stummen Nicken die Rosen in die Hand gedrückt. „Rein verstorbenen Onkel, Herr Kaldörbe, war ein großer Kart! ... Ich hab' jetzt soviel Ordnung gemacht, es war eine schwere Arbeit! Auf die Blumen war er verfallen! Die riesigen Gewächshäuser in Roepa verfallenen ein Heidengeld! Aber ich hab' sie stehen lassen! Man heiratet schließlich

einmal! Und wenn dann die Gattin, die teure, Freude an den Blumen hat, ich hab' nichts dagegen! ... Guten Abend, Herr Major! Der Regen vorgestern war ein Geschenk des Himmels in höchster Rot! ... Ja, wir Landwirte, Herr Kaldörbe! Ein Seufzer folgte. Blasenfiel lachte.

„Recht Du das Barman auch schon? Ich dachte, dazu wärst Du viel zu geistreich! ... Und übrigens, Soheimein, schimpf nicht so öffentlich den Rufus Roepa einen seligen Narren! ... Götter der sich eine Frau genommen und 'nen Majoratserben gekriegt, wie ständest Du jetzt da?“

Roland Roepa suchte die Achseln.

„Vielleicht gar nicht mehr! Vielleicht ging's mir auch ohne das Majorat recht gut, wer kann's wissen?“

Er rollte sich einen Sessel heran, neben Rechtbild.

„Also, da sitzt der Rückenbühler! Onkelchen hat mich verschrieben, weil er einen Tischhörn für Sie braucht, er wandert heute allein zur Sammelstelle. Warum? Eine Rede muß er auf das Brautpaar schwingen, und das ist anstrengend, da würden Sie sich langweilen als seine Nachbarn! ... Telephonisch hat er mir das verraten!“

„Ist nicht wahr! ... Jungel! Geht die Kralerei schon wieder los?“

„Zwei! Dann hab' ich's eben geträumt,“ warf Roland Roepa hin.

Der Diener meldete, daß angerufen sei. Roepa sah dem Brautpaar gegenüber, links von ihm Zantchen. So war's recht! Da lobte es sich, sein Pulver zu verschleichen, noch rechts, noch links über den Tisch. Und Kaldörbe mußte die Augen treffen. Also an die Wand gedrückt — elegant.

„Doch Sie Baumwollenspinner sind, Herr Kaldörbe, interessiert mich sehr! ... Davon hab' ich 'ne Abnung!“

„Von was nicht,“ beantragte Blasenfiel. „Kaldörbe fuhr Roepa fort: „Nach dem russisch-japanischen Kriege war ich einige Zeit in Tokio! Nicht dienstlich, nur um mir die Welt anzusehen! ... Dort haben die viel-

In dem französischen Bericht war zu lesen von merkwürdigen Geschehnissen westlich und östlich der Höhe 196 nordöstlich von St. Paul.

Wir kennen die Straße ebenso wie von dem letzten Bootsrücken in der Gegend von A. So nennen sie ihre Sturmangriffe, die vor unseren Stellungen zusammenbrechen. Sie versagten zu sagen, daß sie, nachdem sie 50 Meter vorrückten, wieder zurückzogen. Auch bei dem großen Angriff vom 18. März, von dem sie eine Entscheidung erwarteten, schied es ihnen nicht einmündig zu sein, daß sie ihre Toten an den Stellen lagen, die sie gewonnen hatten.

Die Wingerfahrten des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“.

Nach Londoner Berichten war dem „Kronprinz Wilhelm“, als er in den Hafen von Newport-Rhos einlief, anzusehen, daß er sich seit Monate lang auf offener See herumgetrieben hatte. Die Schiffspläne waren durch Rost angegriffen, und mehr als 60 Mitglieder der Besatzung u. der Gefangenen, die an Bord waren, wurden von der Peripherie befallen, eine Folge der ausschließlichen Reisenernährung. Es waren auch nur noch 21 Tonnen Kohlen an Bord. Die Nahrungsmittel und die Munition waren so gut wie aufgebraucht; deshalb mußte „Kronprinz Wilhelm“ notwendigerweise in einen amerikanischen Hafen einlaufen. Kapitän Thiedfeldt, der Befehlshaber des Schiffes, erklärte amerikanischen Journalisten:

„Unsere Arbeit ist noch nicht zu Ende. Wir gehen wieder in See zurück. Mein Schiff sieht nicht mehr schön aus, von innen und von außen nicht, aber das ist die Folge davon, daß wir auf offener See Kohlen einnehmen mußten, und das ging nur, indem wir die Steinkohlen an Bord nahmen und durch die Salons nach unten transportierten. Als wir Newport verlassen hatten, hatten wir keine Kohlen an Bord. Zu Beginn war es unser Plan, Beaufort von der „Karlruhe“ zu bekommen, aber wir fanden das englische Dampfschiff „La Corrientina“ ab, das Kohlen, aber keine Munition an Bord hatte. Wir nahmen die Kohlen, Munition hatten wir nicht zu verschleppen, und die meisten Schiffe, die wir zum Sinken brachten, ließen wir durch Öffnen der Luken mit Wasser voll laufen. Wir rannten die „Nova Scotia“ und nahmen ihre Besatzung an Bord. Von verlassenen Schiffen nahmen wir mehr als 1000 Gefangene und hielten die meisten zwei Monate bei uns. Das war teuer, und wir setzten uns in Verbindung mit dem Kohlendampfer „Solgar“, das die Gefangenen nach Buenos Aires brachte. Während des Monats Dezember wurde unser Mundvorrat beinahe aufgebraucht. Wir hatten jedoch eine große Quantität Reis an Bord, die wir von verlassenen Schiffen übernommen haben, die wir in den Grund bohrten. Ein Teil davon wurde roh, aber wir trockneten ihn und lebten davon. Wir hatten ein Gefecht mit den englischen Kreuzern „Verward“, „Tufford“ und „Vireol“. Wir waren gerade im Begriff, 50 Mann, 4 Kanonen und ein Maschinengewehr von der „Karlruhe“ überzunehmen, als sie uns übertrafen. Das Gefecht war für uns günstig, aber wir mußten stark vorantreiben, die „Karlruhe“ mußte zurück. Die größte Beute bereitete uns der Fang des englischen Dampfschiffes „La Corrientina“. Wir übertrafen es im Atlantischen Ozean. Es kämpfte nicht. Wir nahmen dem Schiff 2 Kanonen und 5 Millionen Pfund Rindfleisch ab und öffneten darauf die Luken. Der „Indian Prince“, der am 7. September genommen wurde, enthielt keine große Beute. Am 11. November nahmen wir 3100 Tonnen von der französischen Bark „Union“. Wir luden die Kohlen in die Salons und in die erste Klasse-Kabinen. Seit der Zeit war das Schiff nicht mehr schön. Am 28. Dezember erbeuteten wir die „Semipalmare“ und nahmen 500 Tonnen Kohlen. Am 10. Januar übertrafen wir das große Dampfschiff „Botaro“, das Kohlen an Bord hatte. Auch dieses brachten wir zum Sinken. Am 14. Januar erbeuteten wir die „Hobland Bros.“; sie hatte 51 Passagiere und eine Besatzung von 94 Mann, die wir an Bord nahmen, ebenso wie eine große Anzahl von Lebensmitteln. Am gleichen Tage nahmen wir das englische Dampfschiff „Wilfred“, das mit Früchten und Kartoffeln beladen war. Das einzige neutrale Schiff, das wir in den Grund bohrten, war das norwegische Segelschiff „Sorantha“, mit einer Fracht Mehl auf dem Wege nach Liverpool. Am 22. Februar holten wir das englische Frachtschiff „Halse Hill“ ein. Der Kapitän war einer der lustigsten Seelen, den ich je getroffen. Er fragte: „Habe ich Euch eine gute Nacht verurteilt?“ Ich sagte ihm, daß er mit seinen Ferien so dicht bei unserer Nase gestanden hätte, daß er uns Wasser ins Gesicht gespritzt hätte.

Wir brachten das Schiff nicht zum Sinken, aber nahmen 400 Männer und Frauen an Bord und gaben dem Kapitän den Auftrag, sie an Land zu bringen. Matrosen, Bettdecken usw., ebenso wie Essen gaben wir ihnen mit, und dies tat uns nicht leid.

So der Kapitän. Andere Offiziere schilderten noch wie das französische Dampfschiff „Gundeloupe“ und am 24. Februar das britische Dampfschiff „Lamar“ mit 68 000 Ballen Kaffee zum Sinken gebracht worden seien. Vier Tage später wurde die „Coleby“ mit Mehl für St. Vincent zum Sinken gebracht. Ihre Besatzung ist nun in Newport. Als der „Kronprinz Wilhelm“ die Anker auswarf, schaute der Kapitän der „Coleby“ aus dem Schiff heraus und rief den Leuten am Ufer zu: „Hallo, Ihr Leute, haben die Engländer schon die Dardanellen genommen? Ich habe seit Monaten nichts mehr gehört.“ Während der letzten Tage merkte der „Kronprinz Wilhelm“ durch aufgefahrene drahtlose Telegramme, daß die englischen Kreuzer eifrig Jagd auf ihn machten. Nach Aussage der Gefangenen wurde der Hilfskreuzer durch einen Schuß des „Birwed“ getroffen und es sei für das Schiff ein Unglück gewesen, daß der „Odenwald“ nicht aus Porto Rico ausfahren durfte. Der „Odenwald“ sollte den „Kronprinz Wilhelm“ mit Nahrungsmitteln versehen.



× Mit deutscher Kavallerie über die Karpathen.

Von Feldgeistl. Ballottinertpater Gröber.

Wochenlang war unsere Kavalleriebrigade an der ungarischen Seite der Karpathen umhergezogen. Einzelne Teile der Division waren die Berge hinaufgezogen, um in den Höhenlagen verstreute Russen abzulangen oder verstreute eigene Truppen aufzufinden. Unsere Artillerie hatte die Gelände zerlegt und mit übermenschlichen Anstrengungen die Berge hinaufgezogen, wo dann die Kavallerie für unsere brave Infanterie einstrich, die in tiefen Schnees und unbarmherziger Kälte Großes vollbrachte. Da kam plötzlich der Befehl, daß wir viel weiter südlich die Karpathen überqueren und in Galizien Verwendung finden sollten. Die Nachricht, daß wir der Bahn abtransportiert wurden, wurde bald überholt durch die Meldung, daß die

Jahresbericht des katholischen Mädchen-Schulvereins in Eimburg für 1914.

Im vergangenen Jahre war infolge des Kriegsausbruchs in unserem Vaterlande unsere Tätigkeit in den Vereinsbestrebungen von August an stark gebremst.

Wenn unsere Zentrals, internationale sowie nationale, durch die so nötige Hilfe bei den heimelnden, gefährdeten jungen Mädchen aus dem Auslande, an Arbeit überbürdet waren, so stochte in den Lokalvereinen besonders hier die Arbeit geradezu, zumal unsere Landjugend verpflichtet war, die fehlende, männliche Arbeitskraft in der Erntezeit zu ergänzen oder zu ersetzen.

Wir stellten daher unsere Kräfte sofort in den Dienst des roten Kreuzes oder schloßen uns, der Notwendigkeit entsprechend, den Arbeiten des bisfing katholischen Frauenbundes an.

In unserem Hause Dieritzstraße 65 sind die durch plötzliche Stellenlosigkeit der darin wohnenden jungen Mädchen leer gewordenen Räume fast sämtlich den heimkehrenden verwundeten Kriegern als Lazarett zur Verfügung gestellt worden. In dieser Beziehung folgten wir dem guten Beispiel anderer Städte wie Düsseldorf, Wiesbaden usw.

Bis zum 1. August, also in der ersten Hälfte unseres Vereinsjahres, wurde die Stellenvermittlung von 184 Herrschaften und 293 Mädchen veranlaßt; hiervon kamen 53 Vermittlungen zum Abschluß.

Am Ganzen haben wir 120 Briefe und 140 Postkarten geschrieben und befördert.

Im Heim wohnen teils ständig, teils vorübergehend 36 Mädchen, davon waren 8-9 kaufmännische Gefährtinnen.

Den Mittags- und Abends besuchten außer-

Reise auf Rossen gemacht werden mußte. Bei hohem, kaltem Schneewetter erreichten wir in einigen Tagen die Karpathen, die uns nach dem untern Weg durch das Gebirge nehmen sollten. Die Stadt M., wo wir so recht ins Gebirge kamen, zeigte uns ihrer Anzahl jüdischer Einwohner, den Scharen Fleiß und eigenartig kostümierten Rutenen und den verhältnismäßig wenigen, aber für die Deutschen sehr begehrten Magnaten (Ungarn) so recht die Tapen der Bevölkerung, die an unserem Wege wohnten. Mancherlei erinnerte an die Zeit des Russenbesatzes. Ich schlief eine Nacht im Feldbett eines russischen Offiziers. Die Vertuschen des schönen Hauses waren aus ihren Schränken herausgesprengt und mitgenommen worden. Je mehr wir ins Gebirge hinaufzogen, desto zahlreicher wurden die Beweise des „russischen Wohlwollens“. Den Rutenen gegenüber haben sich die Russen im allgemeinen gegenüber verhalten, das Bestreben der Russen aber wurde durch den Sturz der russischen Herrschaft sehr beeinträchtigt. Die Russen selbst behaupten, an vielen Stellen seien die Rutenen selbst die Verursacher gewesen. In einem gewissen Orte wollte eine junge jüdische Frau uns um jeden Preis bewegen, unsere Pferde in die Räume einer russischen Schule zu stellen; nachher war ihr Motiv. Im Uebrigen können die Deutschen dankbar sein, daß sie hier Juden finden, denn sie vertrieben überall einigermassen die deutsche Sprache und dienen deshalb — allerdings nicht ohne ihren Vorteil — als Dolmetscher. Sie sind hier überall sehr orthodox. Die Männer tragen lange Rößen, großen runden Hut und die obligaten Schläfenlössen. Am Sonntag ist es direkt unangenehm, bei ihnen ins Quartier zu kommen. Denn weder wollen sie selbst irgendwelche Hand anlegen, noch auch Benutzung ihrer Köpfe oder auch gar ihrer Feuerstätte erlauben.

Das Glanzstück der Rutenen gehört der griechisch-katholischen Religion an und verehrt im Bischof von Rom das Oberhaupt ihrer Kirche. Ihre Gottesdienste sind reich an Zeremonien und stimmen genau mit denen der russischen Kirche überein. Wir kamen gerade an einem Sonntag in einen großen Ort, als rechts der Theiß die römische und links die griechische Kirche sich lernte. Das Bild war überaus malerisch. Die Männer der Rutenen tragen Dose und Rod aus selbstverfertigten grauem Stoff und hunte, unten mit Rappen umwidelte Strümpfe bzw. große Stiefel. Rode oder Belamantel sind meist orolmadool bekleidet. Auf dem Kopf tragen sie Rößen von blauer Farbe mit Fuchsschwänzen an den Seiten. Bei Jungfrauen und Frauen, die rote Beinkleider bevorzugen, findet man hübsche Gesicht. Die meist recht leicht gekleideten und selbst im Winter dorthin laufenden Frauen tragen über einem weichen, ärmelbesetzten Sandrod einen aus buntem Tuch mit Schärpe bekleideten Rod, bunte Schürze, schafpelgefütterte Lederhose mit elegantem Besatz und schöne Kopfbedeckung samt Halskette.

Das Panorama der Karpathen wurde stets großartig. Freilich war die harte Zeit nicht dazu geeignet, die herrlichen Formationen, die Abwechselung von Formationen, fadenbestanden, Hügeln, schneebedeckten Hängen und zu Eis erstarrten Sturzbächen so recht zu genießen; aber ganz konnte man sich dem Eindruck doch nicht entziehen. Vaganten und Automobile, dazu die kleinen Wagen der Juden und Ungarn kreuzten und begleiteten unseren Weg. Söufig genug hieß es absteigen und die Pferde haben hinaufzuführen oder den Abstieg mit ihnen zu vollbringen. Fast bis zum höchsten Punkte der Ubergangstraße begleitete uns die Eisenbahn. Die vielen Brücken, die für sie in diesem schwierigen Gelände nötig sind, waren fast überall von den Russen zerstört, von den Östern. Blonieren oder schon wieder hergestellt. Infanterie und Artillerietransporte unserer Pundbesitzer nahmen die Straße fortgesetzt in Anspruch, und immer wieder gab es Hurraufen und Rufen zwischen den Truppen in Waggons und den deutschen Reitern auf der Poststraße.

Allmählich kamen wir zum eigentlichen Bos, der zugleich die Grenze zwischen Ungarn und Galizien bildet. Um 10 Uhr vormittags hielten wir in R.; von da sollte uns bis Abends noch bis zum Orte hinter dem Bos gelangen. Der Bahnhof und zahlreiche jüdische Häuser waren von den Russen zerstört; jene deutsche Truppenteile, die hier Quartier luden sollten, waren nicht zu beneiden. Denn es war fast die Regel, daß in den noch bestehenden Häusern Fenster und Türen zerfallen und das Mobiliar zu Grunde gerichtet war. Eine fast regelmäßig wiederkehrende Art der Verwüstung bezog sich auf die Schöke. Immer war der Bezug abgerissen und das Polster der Rückenlehne entfernt worden.

Mit einem gewissen Schicksalgefühl ritten wir nun in die „griechisch-katholische“ Region hinein, der Weg zog sich zwischen schlecht gepflegten Waldbeständen langsam in die Höhe. Aber da kamen uns unsere Quartiermacher, die in fast einem Tag vor dem Regiment herbeigekommen und mitbrachten, der Ubergang habe heute keinen Zweck, denn drüben sei so sehr viel von Gebäuden zerstört und das Ueberviel von österreichischen Vaganten befreit. So blieb uns nichts übrig, als in den vereinzelten liegenden kleinen Rutenenbütten und Häuschen Unterkunft zu suchen. Da galt es denn, mit den Pferden durch den tiefen Schnee zu stapfen, und es war allerhand Mühe, bis man für alle ein irgendwie gegen Kälte und Schnee schützendes Unterkommen gefunden hatte.

Wir lagen mit einigen Offizieren in einem kleinen Rutenenbütten an der Poststraße. Eben fuhren die Posten zurück, da sie vom Rückmarsch der Russen wohl Kenntnis erhalten hatten. In dem gänzlich ausgeraubten Stübchen konnten wir wenigstens etwas Feuer machen. Die Russen hatten es sich damit sehr einfach gemacht und ungenügend auf dem Fußboden das Feuer entzündet. Wie sie die Wirkung des Rauches dann abgewendet haben, ist mir unverständlich geblieben. Der fluge Jude hatte mit seinem Sackelbündel gleich Tee mit Rum mitgebracht und gar einige Flaschen Bier zu verkaufen. Der Preis der Flasche war allerdings 80 h. Aber hier am Eingang des berühmten Bos, durch den seinerzeit die Latoren ins heutige Ungarn einbrachen, hätte man schließlich noch mehr bezahlt, wenn es nötig gewesen wäre.

Während der Nacht begannen neue Reihen von Transporten auf der Straße. Als es hell wurde, bemerkten wir lange Bälle von Schlachtkühen, die jetzt zurückzogen, um für unsere Truppen Quartiermässigkeit zu schaffen; unsere Pferde waren nämlich schon genug auf den Gebirgswegen strapaziert, um nicht noch auf anstehende Ställe verzichten zu müssen. Ungarische Soldaten, die die Vaganten führten, kamen in unser Stübchen gestolpert und wollten Schenks und Brot kaufen. Ich wies sie zum Jüden. Dann war es auch für uns Zeit, aufzubrechen und ins gesegnete Land Galizien zu

ziehen. Es war ein eifrig kalter Tag. Die mit Schnee bedeckte Straße war durch Pferde und Wagen beängstigend glatt gemacht worden. Da konnten die Tiere trotz Schellen nicht gut weiter. Die mußten absteigen und die Pferde führen. Die Waldzone hörte nun auf und die Straße schlängelte sich in Serpentinien höher und höher. Ein Regiment hinter dem andern, suchten wir hinaufzukommen. Oft gab es einen längeren Aufenthalt. Denn immer noch kamen uns österreichische Vaganten entgegen, und oft genug wollten Pferdegespanne vorbei, die einen Teil unserer Vaganten hinaufgehoben hatten, und nun wieder hinunterzogen, um auch den andern Wagen ihre Kraft zu leihen.

Oben auf dem Komme war ein wunderbares Rundbild und mehr als einmal wurden da die Apparate hervorgeholt und Momentbilder gefastet die herrliche der bildlichen Beobachtung würdig erschienen. In langen Linien zogen sich über Berge und Täler die Reihen der Dackertberge. Uns konnten sie nicht hindern; den Jügel unter dem Arm, trabten wir langsam zu Tal. Als wir nach J. kamen, dem ersten galizischen Ort, waren wir nicht mehr böse, daß wir in der letzten Nacht nicht da gewesen waren. Was von den Säuren nicht verbrannt war, zeigte durch die offenen Fensterhöhlen und die auf der Straße liegenden Möbelstücke gemächlich das Elend der Zerstörung an. Fast überall guckten Pferdeköpfe aus den Fensterrücken. Man hat unsere Pferde hier vielfach in verlassenem Staben unterbringen müssen, weil einestheils das Stehen in der eifigen Luft den Tieren den Tod gebracht hätte, andererseits die wenigen Ställe viel zu klein und niedrig für unsere Rösser waren. Sie hatten übrigens schon genug gelitten. Während des Gebirgssturzes gab es tiefen Schnee und eifige Straßen, holprige steinige Wege u. tiefe Schlammflüsse zu durchwaten. Dazu schlechte Ställe und windige Unterstände, Rangel an Stroh und oft auch an Heu. Furchbar war der Anblick eines langen Juges kleiner österreichischer Vagantenpferde, die an uns vorbeigefahren wurden, um zur Sammelstelle frischer Pferde zu kommen. Viele der armen Tiere konnten kaum mehr gehen. Grauen erregende Eiterwunden auf dem allerschmerzlichen Rücken oder an den Enden zeigten auch hier das Elend des Krieges.

Jenseits des Bos begann sich allmählich das Wetter etwas zu ändern; denn die Kälte ließ etwas nach und bestiges Schneetreiben setzte ein. Nun konnten wir auch wieder auf die Pferde steigen, und das war gut; denn wir hatten heute eine Strecke von 60-65 Kilometer zurückzulegen. Die Wälder, durch die sich die Straße zog, vereinigte sich mit den Gebirgsformationen zu prächtigen Panoramen. So existierten denn hier auch ein paar Lustorte, die von den Venbergern zur schönen Jahreszeit aufgesucht werden. Die Ortschaften waren zum Teil sehr hart mitgenommen worden. In einem waren ungefähr alle Häuser bis auf den Grund niedergebrannt, und nur die Schornsteine waren stehen geblieben. In einem andern bekannten Sommeraufenthalt zeigten die öden Mauern und ringum gelassenen Zimmern so recht, wie schön es zu Friedenszeiten hier gewesen sein mußte. Ein schönes Sinematographengebäude, das sehr mitgenommen war, ließ frühliche und heitere Bilder in dem vorbeiziehenden Räder ausleben, und wir hatten immer wieder den Gedanken, den wir auch ausstrahlen: Gott dank, daß unser Vaterland zum größten Teil vor den Spuren solcher Zerstörungen bewahrt blieb!

Unsere Pferde waren müde, griffen aber dennoch dauernd tüchtig auf. Es war Abend, als wir in D. anlangten. Die Bevölkerung staunte; denn sie hatte hier noch keine deutschen Soldaten gesehen. Auf den Dörfern bot uns Jüden für Russen gehalten; die auser Uniform und die Belamanten tragen eben manche Ähnlichkeit mit der Montur der Russen. Der Ort war mit Einquartierung reich gesegnet, und wir mußten uns durch lange Ränge von Vaganten und Autoschlennen durchwagern, um noch noch mal 6 Kilometer jenseits des Bruth in einem Dörfchen endlich Quartier zu finden. Unsere ungarischen Sprachkenntnisse konnten wir nun wieder einpacken, u. unsere schlechten Soldaten mit den polnischen Sprachkenntnissen kamen wieder zu Ehren. Die Mängel der Unterkunft machten uns nicht allzufehr zu schaffen; wir waren zu müde, um die widrigen Eindrücke stark genug auszufohlen. Vor unserm Auge aber stand klar der schmerzhafte und doch so innerlich erlebte Vagantenweg, und wir wußten: diesen Tag werden wir in unserm Leben nicht mehr vergessen.

Der Weltkrieg.

Der engl. Flaggentzug.

St. Paul, 22. April. (Chr. Ztg.) Nach einem Madrider Telegramm der „A. R.“ reichte der Kapitän des in Santander eingetroffenen spanischen Dampfers „Alon“ bei der dortigen Marinekommandatur eine Erklärung darüber ein, daß auf dem nördlichen Meer zahlreiche englische und französische Schiffe unter spanischer Flagge und mit spanischen Namen fahren.

Der Euff unter den englischen Seeleuten.

WB. London, 22. April. „Daily News“ berichtet: Bei dem Totenschauergeld eines ertrunkenen Matrosen sagte der Kapitän aus, daß der Mann betrunken gewesen sei. Es sei seit etwa einem Monat eine gewöhnliche Ertöndung, daß die Mannschaft betrunken sei und es sei schwer, Matrosen zu bekommen. Er könne nichts dagegen tun. Der Obmann-Richter sagte, es sei kein Wunder, wenn deutsche Unterseeboote so leicht englische Schiffe fochten.

Aufhebung des Auslandsmoratoriums gegenüber Österreich-Ungarn.

Berlin, 22. April. Der Reichskanzler gibt bekannt, daß er zu Gunsten der in Österreich-Ungarn domizilierenden Einzelpersonen und Gesellschaften eine Ausnahme von den Bestimmungen der Wundekreisverordnung vom 7. August 1914 (betr. des sogenannten „Gegenmoratoriums“) zugelassen hat. Danach können österreichische Gläubiger nunmehr ebenso wie Ausländer ihre Forderungen gegen deutsche Schuldner vor deutschen Gerichten geltend machen. Damit ist das Auslandsmoratorium gegenüber Österreich aufgehoben.

Die Opfer der Dardanellen.

WB. Die „Postische Zeitung“ meldet aus Athen: Nach einer Meldung aus Lemnos sind viele englische Dampfer voll mit Verwundeten von den Dardanellen in Adros eingetroffen, nahmen dort andere Verwundete an Bord und sind nach Alexandrien abgefahren.



Der große Erfolg!

den wir bis jetzt in unserer Putz-Abteilung zu verzeichnen hatten, verdanken wir unserer außerordentlich großen Auswahl.

Vom einfachsten bis zum elegantesten Genre ist unser Sortiment reichhaltig, sodaß jede Dame unbedingt das Richtige bei uns finden wird.

Beachten Sie gefl. die nachstehenden Angebote!



Rund-Hut

mit modernem Blumentuß, ähnlich wie Abbildung

3⁷⁵ Mark.



Borden-Hut

mit schöner Schleifen-Garnitur, ähnlich wie Abbildung

5⁷⁵ Mark.



Rund-Hut

mit schöner Flügel-Garnitur, ähnlich wie Abbildung

7⁵⁰ Mark.



Mod. Glocke

aus feinem Geflecht, mit Blumenkranz, ähnlich wie Abbildung

9⁵⁰ Mark.



Eleg. Dreispitz

mit moderner Fantasie, ähnlich wie Abbildung

10⁵⁰ Mark.

Hervorragend schön und in enorm großer Auswahl bringen wir

Garnierte u. ungarnierte Kinder-Hüte

zu den nur denkbar billigsten Preisen.

Moderne Frauen-Hüte

mit Blumen, Bändern und Federn reich garniert Mk. 3⁷⁵ 4⁹⁵ 5⁷⁵ 7⁵⁰

Umarbeiten auch nicht bei uns
gekaufter Hüte.

Im Interesse einer schnellen und sorgfältigen
Bedienung bitten wir dieselben möglichst am
Anfang der Woche in Arbeit zu geben.

Moderne Mafelot-Hüte

in schwarz oder weiß, kleidsame Form

1⁶⁵ 2⁴⁵ 2⁹⁵ 3⁵⁰

Einzelne Formen und Zutaten

wie:

Blumentuffs, Ranken, Federn und Bänder
bringen wir in unerreicht großer Auswahl.

Warenhaus Geschwister Mayer, Limburg.



Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft nach langem, schweren, mit großer
Geduld getragenen Leiden mein lieber Gatte, unser treubesorgter
Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

August Kühn

Postverwalter a. D.

im 57. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Minna Kühn geb. Bund.

Runkel, den 22. April 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr statt.



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

603



Ein praktisches Geschenk das
dauernd Wert behält.

Ersparnis an Zeit und Kosten
bis zu 75% gegenüber anderen
Waschmethoden bei größter
Schonung der Wäsche.

Ohne Ofen auf dem Küchenherd
verwendbar. 604

Ueber 225 000 Stück verkauft

— Lieferung auch auf Probe. —

Andreas Diener,
LIMBURG.

Gebrachter Herd

zu kaufen gesucht. 6098

Näheres Expedition

in Kinderpflege u.

Erziehung erfah-

ren, zuverlässig und im Haus-

halt bewandert, sucht Stelle

bei Kindern od. Stütze. Auch

nach auswärts. Offert. unt.

Z. 6046 an die Exped.

Im Felde

leistet bei Wind und Wetter

vortreffliche Dienste

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tauben“.

Millionen gebrauchen sie

gegen Husten, Keuchhusten,

Verkehlung, Katarrh,

schmerzenden Hals, Keuch-

husten, sowie als Vor-

beugung gegen Erkältungen,

daher hochwertschätz-

bar. 46

Arbeiter.

6100 not. begl. Zeugnisse

von Ärzten und Privaten

verbürgen den sicheren Er-

folg. Appetitanregende

feinschmeckende Bonbons,

Boxer 75 Pfg., Dose 50 Pfg.

Preisproben 15 Pfg., kein

Porto. Zu haben in Apo-

theken, Drogerien und wo

beliebig. 46

Moßel-Flur-Platten

6000 qm in 16 verschiedenen

Mustern, Preis per qm 3,50

Mark, an Wiederverkäufer

extra Preise, gibt ab 6127

Moßelplattenfabrik

Reimbach-Weid,

Telefon Nr. 50, Amt Bendorf.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern für

Colonial- und Delikatessen-

geschäft gesucht. Offerten

unter Nr. 5443 an die Exp.

da. H.

Kinderwagen Sportwagen Leiterwagen

in größter Auswahl und modernster Ausführung
zu billigsten Preisen. 598

Jakob Meyer,

Möbel- u. Ausstattungs-geschäft, Barfüßerstrasse 8-12.

Etwa 25-30
Btr. gutes
ferner 1 Weggerwagen und
1 frische Ziege zu ver-
kaufen. Näh. Exp. 6085

Dentist

Vigano

wohnt 494

Ob. Schiede 10

Limburg.

25 Maurer und Handlanger

für den ganzen Sommer
dauernde Beschäftigung ge-
sucht. Dieselben können sich melden
bei Maurerpolier Geis aus
Niederrhein 3 St. an der
Befest. Anhalt. Sprengstoff-
fabrik Sülzen bei Haltern ob.
bei der Firma Alois Kirschner
Ww. Baugeschäft, Dülmen West-
falen Münsterland. 6126

Zuverlässiger Fuhrknecht

6104

Zimmermann'sche Brauerei.

Mühlen-Arbeiter

636

Aloys Anton Hill.

Schuhmacher

6106

Schuhhaus Unkelbach.

Ein braver Junge

6119

H. Siegfried Dabmar.

Ein anständiger, braver

Junge

kann die Bäckerei u. Conditorei

gründlich erlernen bei 6183

Friedrich Ott,

Bäckermeister und Conditior,

Niedrich a. Rh.

Neuheiten in Kinderwagen, Klappwagen, Sitz- und Liegewagen.

Josef Reuss, Limburg a. L.

Fernruf 136.

37

Obere Grabenstrasse 5.

Zahn-Atelier

V. Ehrenberg,

Diez an der Bahn

Rosenstraße Telefon 283.

Sprechstunden täglich.

Angehörige v. Kriegsteilneh-

mern Preisermäßigung. Vom

Reichsversicherungsamt zur

Raffenscheidt zugelassen. 6070

Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.

Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei

sauberster Ausführung.

Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.

— Vergrößerungen billigst. — 10